31.03.1900
Neuntes Künstlerkonzert.

Für das gestrige neunte Künstlerkonzert waren zwei in Königsbergs Mauern geborene und erzogene Künstler gewonnen worden, wodurch das Konzert für einen großen Teil der Hörer noch eine ganz besondere Anziehungskraft gewann. Den tiefsten Eindruck hinterließ Alfred Reisenauer, der jetzt zu der winzigen Schar Bedeutender zwischen den zahllosen Tastenschlägern gehört. Wenn ich recht unterrichtet bin, war es zum ersten Male, seit er ein berühmter Mann ist, daß der Künstler sich in seiner Vaterstadt hören ließ. Man wußte daher hier noch garnicht, daß Alfred Reisenauer eine ernste, tiefe Künstlerindividualität ist, die über das Ausdrucksmittel einer suveränen technischen Meisterschaft gebietet.

Sein gestriges Programm gab ihm keine Gelegenheit, sein wundervolles Mozartspiel zu zeigen, und auch der Name Liszt fehlte – die Variationen über Chopins polnisches Lied zählen kaum, scheinen übrigens auch nicht ganz von Liszt gewesen zu sein. – Dafür spielte der Künstler aber die große *C-dur*-Sonate *op.* 53, durch die Beethoven den Namen des Grafen Waldstein unsterblich gemacht hat. Dieses großzügige Werk habe ich selten in solch monumentalem Stil gehört und unter so völligem Verzicht auf alles Kleinliche, Mätzchenhafte. Im ersten Satz war besonders der sonore, kräftige, gesunde, aber nie gewaltsame Ton und die plastische Darlegung der Form bewundernswert. Im Adagio entzückte die verträumte versonnene Innigkeit und Tiefe des Gefühlsausdruckes. Ohne je in Gesäusel zu verfallen, gab Reisenauer ein klingendes, singendes *piano*, aus dem nachher mit duftiger Süßigkeit das Rondothema hervorblühte. Dieser poetische Schlußsatz klang ganz bezaubernd und besonders die Trillerkette, das ebenso berühmte, wie gefürchtete Prestissimo klang wundervoll, delikat. Bewunderungswürdig war gerade bei diesem Satz der Schattierungsreichtum des Anschlags, den der Künstler trotz weiser Sparsamkeit im Pedalgebrauch zur Verfügung hat.

Seine zweite Nummer bildete Schumanns geistreicher und genialer „Carneval", die lyrisch-romantische Folge von *„Scènes mignonnes sur quatre notes*" – nämlich über den Namen seiner Jugendliebe *A. s. c. h.* – die Schumann als *opus* 9 veröffentlicht. Für das feine Filigran der Schumannschen Klavierpolyphonie und für die zarten Nüancen des Stimmungslebens hatte Reisenauer wieder ganz andere Farbenmischungen auf der Palette. Derber Humor, Grazie und Anmut, Pikanterie, Zärtlichkeit und alle die anderen Stimmungen des reichen und eigenartigen Werkes fanden im Spiel des Künstlers schlicht und ungekünstelt, dadurch aber um so überzeugender Ausdruck und die geistreichen Einfälle wurden entzückend fein pointiert. Uebrigens besitzt der „Karneval" mit unserer modernen symbolischen Musik mancherlei Berührungspunkte, nicht weil „Stimmungen ausgedrückt" werden oder es gar durch die „Ueberschriften", sondern insofern aus den gleichen musikalischen Grundgedanken, eben den *„quatre notes*", ein ganzer Komplex unter einander kontrastierender, aber in Beziehung miteinander stehenden Stimmungen abgeleitet ist. Doch darüber wäre in anderem Zusammenhang des Eingehenderen zu reden.

Die Schlußnummer Reisenauers bestand aus Chopinschen Tongedichten. Außer den schon erwähnten Variationen über das polnische Lied – von denen ich nicht feststellen kann, ob der gedruckte Lisztsche Zyklus mit Teilen der noch ungedruckten Variationen Liszts (die ich vor einigen Jahren von Ansorge hörte) oder mit eigenen Variationen und Varianten des Künstlers verschnitten war – spielte Reisenauer die Berceuse, den *Cis-moll*-Walzer, und zum Schluß die *As-dur*-Polonaise, die ebenso, wie die Waldstein-Sonate, die Werknummer 53 trägt. Die Berceuse gelangte unsagbar poetisch und mit wundersam köstlichem Mondscheinduft zum Vortrag, der Walzer mit Grazie und Feuer, die gewaltige Polonaise mit edlem Pathos und in großen Linien, besonders in dem unbeschreiblich feierlichen und großartigen Trio mit der donnernden Oktavenfigur als *basso ostinato*. In der Ueberleitung vom Trio zur Reprise klangen die ausdrucksvoll singenden Bässe wundervoll. Erst nach langem Nötigen und begeistertem Applaus entschloß sich der Künstler zu einer Zugabe.

Neben einer so bedeutenden künstlerischen Individualität aufzutreten, ist keine kleine Aufgabe, neben ihr Erfolg zu haben und zwar starken Erfolg, dazu gehört recht viel, und diesen Erfolg auch zu verdienen, dazu muß man Künstler sein. Künstler finden sich oben in keinem Zweig unseres öffentlichen Kunstlebens seltener, wie unter den Sängern. Indes Fräulein Erna Staegemann aus Leipzig, die Schwester der erfolgreichen Solistin des ersten diesjährigen Künstlerkonzertes, verdient den Ehrennamen einer Künstlerin in vollem Maße und uneingeschränkt. Nicht allein, daß sie durch bedeutenden Fleiß sich ein erstaunlich reifes technisches Können angeeignet hat, giebt

ihr den Anspruch auf diesen Ehrentitel, sondern auch ihre musikalische Begabung, ihr gewählter, feingebildeter Geschmack, ihre künstlerische Intelligenz.

Fräulein Erna Staegemann besitzt einen leichtansprechenden, zarten Sopran von süßem, reizvollem Timbre, den sie in allen Registern mit der gleichen Leichtigkeit und technischen Sicherheit behandelt. Besonders schön ist das „Kopfregister" entwickelt, dem sie entzückende Wirkungen abzugewinnen weiß. Das Brustregister konnte sie nur in den beiden allerliebsten graziösen Chansons von Bizet und Delibes vorübergehend verwenden, aber an diesen wenigen Stellen zeigte sie auch in [diesem] so oft mißbrauchten Register edlen weichen Klang und gute Assimilierung. Das zwei- oder dreimal der Uebergang zwischen den gleichfalls zauberhaft ausgeglichenen hohen Registern zu bemerken war, läßt auf seine sonst vorzüglich beherrschte kleine Indisposition schließen, die einer Koloratursängerin nur bei so absolut sicherer Technik das Auftreten ungestraft ermöglicht. Der Triller der jugendlichen Künstlerin ist reizend, die Koloratur fein und sauber. Man konnte dem Gesang der jungen Dame mit um so größerem Genuß lauschen, als erst acht Tage vorher an der gleichen Stelle eine recht tüchtig geschulte und begabte Koloratursängerin sich hatte hören lassen, deren Leistungen der gestrigen durchaus zur Folie dienten. Fräulein Staegemanns Gesang bildete einen Höhepunkt in dem, was dieser Konzertwinter an Gesangsleistungen gebracht hat.

Sie begann mit einer reizenden und liebenswürdigen Koloraturarie aus Isouards „Lotterielos", In den Liedern, aus denen sich ihr Programm im übrigen zusammensetzte, bewies sie ihren schon hervorgehobenen feingebildeten musikalischen Geschmack, und eine bei Koloratursängerinnen überaus seltene Wärme und Innigkeit des musikalischen Empfindens. Neben der tadellos reinen sauberen Ausführung der Koloraturen war es gerade dieser Wärme des Ausdrucks, die den Gesang des Fräulein Staegemann hoch über den des Fräulein Münchhoff stellt. Sowohl Mozarts ergreifende[s] „Veilchen" wie Schumanns poetischer zart sinniger „Nußbaum" waren technisch wie im Vortrag Kabinettstückchen, und Brahms' „Vergebliches Ständchen", das mir als Komposition sehr wenig sympathisch ist – wenn das zu sagen hier erlaubt! – hatte ich mit so einer Schattierung des Stimmungsausdrucks noch von keiner anderen Sängerin gehört. Das „Pastorale" von Bizet und Delibes *„Filles des Cadiz"* sang sie mit neckischer Anmut und diskreter Koketterie. Speziellen Anlaß zu Vergleichen mir Frl. Münchhoff gab das auch von dieser gesungenen „Heidenröslein", das sie ohne die geschmacklosen Verschleppungen und Mätzchen, die vor acht Tagen an dieser Stelle gerügt werden mußten, mit schlichtem, natürlichem Empfinden vortrug. Eines verdient dabei ausdrückliche Hervorhebung: Fräulein Staegemann ist die erste Sängerin, von der ich das Lied ohne eine verbreitete Geschmacklosigkeit hörte, die erste, die richtig sang: „Der wilde Knabe brachs Röslein". Alle anderen, die ich hörte, sangen ausnahmslos: „Der wilde Knabe brach – s'Röslein" etc. Darum sei ihr auch verziehen[,] daß sie dann vor „auf der Haiden" noch einmal atmete. Damit dem Bilde der Schatten nicht fehle, soll überhaupt nicht verschwiegen werden, daß sie noch an manchen Stellen, besonders im „Nußbaum" und auch im „Pastorale" die nötige Atemökonomie vermissen ließ. Im „Pastorale" atmete die Künstlerin z. B. einmal *„ne le prends, pas"*. Doch bei so vielen Vorzügen sind diese Verstöße verschwindende Kleinigkeiten, die wahrscheinlich sogar nur zufällig passiert sind und mit der erwähnten kaum merklichen Indisposition zusammenhängen können.

Auch Frl. Staegemann hatte einen starken Erfolg, verhielt sich aber ebenfalls merkwürdig zurückhaltend und ließ sich nur eine Zugabe entlocken, Reisenauers „Mond, hast du auch gesehen", dessen duftige Begleitung der Komponist ausführte.

Im übrigen hatte Herr Kapellmeister Frommer das verantwortliche Amt des Begleiters übernommen und erwies sich von neuem als der feinfühlige echt musikalisch empfinden Künstler, als den wir ihn so hoch schätzen.